

Rita Bausch

**Propheten und
Prophetinnen – danke,
dass es Euch gibt**

Jes 5, 1-7

Helmut Herberg

**Gott schenkt der
Welt Zeit**

Gen 1, 1-5

R.-katholische Radiopredigt
Propheten und Prophetinnen... 3

Rita Bausch, Theologin
Arbeitsstelle für kirchliche Erwachsenenbildung
Freiestrasse 4, 8867 Weinfelden

Evangelische Radiopredigt
Gott schenkt der Welt Zeit 9
Helmut Herberg

Der Text «Gott schenkt der Welt Zeit» ist veröffentlicht in:
Helmut Herberg: Von Eseln, Querdenkern und Habenichtsen. 31 humorvolle Geschichten zur Bibel, Luzern: Rex-Verlag, 1998, 17-21 (ISBN 3-7252-0672-4).

Der Text wurde in der Sendung «Radiopredigt» frei vorgetragen von Pfrn. Renate Bosshard-Nepustil.

Der Wiederabdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung vom Rex-Verlag.

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:
Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis SFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, SFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. SFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. SFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Propheten und Prophetinnen – danke, dass es Euch gibt

- ‹Dem sött's öpper eifach emol säge, dass es eso nöd goht!›
- ‹Wenn nur öpper de Muet hetti, dene emol klar z'mache, was sie eigentlich tüend!›
- ‹Wenn ihre nur öpper emol chönnti d'Auge uftue, damit sie gseht, wo sie mit ihrem Lebe ane läuft!›

Wahrscheinlich kommen Ihnen solche Wünsche bekannt vor: Sie werden dann in Menschen laut, wenn sie um Missstände wissen. Es kann sein, dass ich darum weiss, dass ein Vater seine Kinder zum Leben mutlos macht. Oder einer ist ein herzloser Vorgesetzter.

‹Dene sött's öpper eifach emol säge, dass es eso nöd goht!›

Da wissen Menschen um politische oder wirtschaftliche Machenschaften, bei denen es den Entscheidenden nicht um das Wohl aller geht, sondern bloss um ihre eigenen Interessen. Da weiss jemand um menschenverachtende Gründe, die zu betrieblichen oder politischen Entscheidungen führen.

‹Wenn nur öpper de Muet hetti, dene emol z'zeige, was sie eigentlich tüend!›

Oder ich weiss um die Frau, die bei jeder Gelegenheit davon spricht, wie sie alles dem lieben Gott verdankt, der ja für alles sorgt, und die gleichzeitig jene verachtet und ausgrenzt, denen in der Realität ihres Lebens Glauben schwer fällt. Ich weiss um sie, die heimlich trinkt und ihre Kinder und ihren Mann vernachlässigt.

«Wenn ihne nur öpper emol chönnti d’Auge uftue, damit sie gsehd, wo sie eigetlich ane laufet!»

Es gibt Frauen und Männer, die spüren: Da darf ich nicht schweigen. Da muss ich reden. Da muss ich die Situation von dem her deuten, was ich im Licht meines Glaubens sehe. Solche Menschen nennt die Bibel Propheten. Propheten im Sinn der Bibel sind keine Vorhersager, keine Wahrsager im landläufigen Sinn. Propheten Gottes sind Frauen und Männer, die begabt sind, im Kleinen oder Grossen genau hinzuschauen in das, was ist. Und sie beziehen Stellung. Sie tun es – so möchte ich sagen – mit den Augen Gottes. Und sie sagen, gelegen oder ungelegen, was sich da in Gottes Augen abspielt. Sie zeigen auf, welche Konsequenzen sich daraus ergeben werden.

Propheten stören meistens. Propheten Gottes sind sehr oft unbequem in den Plänen dieser Erde. Sie sind es auch für sich selber, denn sie wissen: Ich muss dies oder jenes an diesem oder an jenem Ort laut sagen, ob ich will oder nicht. Gott braucht mich dazu, auch wenn mir mein prophetisches, mein parteiisches und klärendes Wort mein Leben schwer machen wird. Ich muss auftreten, auch wenn andere mich deswegen auslachen, ausgrenzen, verfolgen oder gar umbringen werden. Prophet zu sein, die Situation gut anzusehen und aus Gottes Wille heraus das Kritische, das Zerstörerische zu sagen, das ist Berufung. Das wählt und lernt niemand einfach so als interessanten Job.

Amos hätte es wahrlich einfacher gehabt als Züchter von Maulbeerfeigenbäumen. Jesaja hätte sich als gut ausgebildeter Israelit in Jerusalem einen Posten aussuchen können, der ihm wahrlich ruhigere Jahre ermöglicht hätte. Jeremia hätte als junger Mann gerne darauf verzichtet, den Zorn seiner Landsleute gegen sich zu schüren mit seiner Gesellschaftskritik.

Doch: Die Propheten hörten den Ruf Gottes: Ich brauche dich als den, der den Mut hat

- «emol z'säge, was eigetlich tüend»
- «emol z'säge, dass es eso nöd goht, wenn s Lebe söll glinge»
- «ihne emol d'Auge ufz'tue und z'zeige, wo's anelaufet, so wie's jetzt laufet.»

Biblische Propheten sind Frauen und Männer, in denen Gott die Initiative ergreift, um dem Volk, um Einzelnen zu dienen, damit sie heil werden. Im Mittelpunkt dessen, was Propheten sagen, steht nicht die Zukunft, sondern die Gegenwart, das, was jetzt ist, was jetzt notwendig ist. Jetzt gilt es, aus einer Situation umzukehren, auszusteigen, Gleichgültigkeit abzulegen, Irrtümer einzusehen und sie aufzugeben. Jetzt ist Zeit mit Schuld aufzuhören.

Das Erste Testament erzählt von vielen Propheten. Im Neuen Testament wird Jesus Prophet Gottes genannt. Er ist einer, der die wunden, die menschen- und gottesunwürdigen Punkte aufdeckt, beim Namen nennt, damit sie heilen können. Er deckt sie auf im Leben von einzelnen Frauen und Männern. Er deckt sie auf im Zusammenleben als Religionsgemeinschaft. Er deckt sie auf im Volk, in der Gesellschaft, die sich als Gottes Volk versteht.

Propheten und Prophetinnen warnen, mahnen, klagen in Wehrufen. Sie schimpfen, weisen zurecht. Sie trösten auch. Sie verkünden aus dem Jetzt Heil oder Unheil. Sie reden auch davon, dass Gott Menschen anklagt, weil sie ihn vergessen haben, verraten haben, den Bund mit ihm nicht halten – ja, weil sie seine Liebe missbrauchen. Propheten reden oft in Bildern und Gleichnissen. So geben sie den Zuhörenden die Chance, wirklich selber die gegenwärtige Situation im Licht Gottes zu sehen, und heilende Konsequenzen zu ziehen.

Heute wird in vielen katholischen Gottesdiensten ein Text vorgelesen, der uns von Jesaja im 5. Kapitel des Jesaja-Buches überliefert ist. Es ist ein Gleichnis, ein Lied, das der Prophet im 8. Jh. v. Chr. erzählt und gesungen hat:

Hört mir zu! Ich singe euch das Lied meines Freundes von seinem Weinberg:

*Auf fruchtbarem Hügel, da liegt mein Stück Land,
dort hackte ich den Boden mit eigener Hand,
ich mühte mich ab und las Felsbrocken auf,
baute Wachturm und Kelter,
setzte Reben darauf.
Und süsse Trauben erhofft ich zu Recht,
doch was dann im Herbst wuchs, war sauer und schlecht.*

*Jerusalems Bürger, ihr Leute von Juda,
was sagt ihr zum Weinberg,
was tötet ihr denn da?
Die Trauben sind sauer –
entscheidet doch ihr:
War die Pflege schlecht? Liegt die Schuld denn bei mir?*

*Ich sage euch, Leute, das tue ich jetzt:
Weg reisse ich die Hecke, als Schutz einst gesetzt;
zum Weiden sollen Schafe und Rinder hinein!
Und die Mauer ringsum – die reisse ich ein!
Zertrampelnden Füßen geb ich ihn preis,
schlecht lohnte mein Weinberg mir Arbeit und Schweiss!
Ich will nicht mehr hacken, das Unkraut soll spriessen!
Der Himmel soll ihm den Regen verschliessen!*

*Der Weinberg des Herrn seid ihr Israeliten!
Sein Lieblingsgarten, Juda, seid ihr!
Er hoffte auf Rechtsspruch – und erntete Rechtsbruch,
statt Liebe und Treue nur Hilfeschreie!*

(Jes 5,1–7)

Jesaja möchte aus eigener Gotteserfahrung heraus sein Volk in die Verehrung Gottes, in die Treue zu ihm mit hinein nehmen. Er schreit – wie so oft – auch im Lied vom Weinberg: Glaubt! Gott will für euch das Gute. So ist er für euch da! Handelt aus dieser Erfahrung!

Der Weinberg ist für damalige Zuhörende von Jesaja ein vertrautes Bild für das Volk, das Gott gehört. Und Gott ist der, dem der Weinberg gehört. Gibt es auf dieser Erde ein Volk, gibt es Menschen, die nicht Gott gehören? Der Prophet zeigt auf, wie Gott nichts zuviel ist, um Bedingungen zu schaffen, damit Zusammenleben gelingen kann. Der Weinbergbesitzer legt seinen Weinberg so an und sorgt für ihn, dass er alle Chancen hat, gute Früchte zu bringen. Gott umsorgt ihn mit seinem Segen wie mit einer schützenden Mauer. Nichts ist ihm zuviel.

Doch: Der Erfolg Gottes bleibt aus. Menschen wollen nicht aus seinen Vorgaben leben. Statt Frieden, statt Gerechtigkeit heissen die sauren Trauben: Ungerechtigkeit, Schreie von Menschen um Hilfe in Lieblosigkeit und Untreue. Jesajas Lied vom Weinberg ruft auch heute in die Entscheidung, die keine Neutralität zulässt. Was tue ich mit der guten, liebevollen Vorgabe Gottes für mein Leben? Was tun wir mit den Vorbedingungen Gottes, die er uns als Volk gegeben hat? Bringen wir süsse Trauben, Frieden, Gerechtigkeit und Würde hervor? Oder: Was sehen wir in den Weinbergen Gottes wachsen – auch in dem, der wir sind, der Sie sind, der ich bin?

Jesaja, den unbequemen Gottesmann, gibt es auch für diese Zeit und für die heute aktuellen Lebenssituationen von Einzelnen, von Religionsgemeinschaften, Völkern und Staaten. Er ist nicht allein. Es gibt Propheten und Prophetinnen Gottes auch heute, die mutig Schwachpunkte und Schuld beim Namen nennen als Aufruf zum Aussteigen aus ungerechten Ordnungen.

Prophetische Frauen und Männer sitzen wie Jesaja, Amos, Hosea und die vielen andern biblischen Propheten kaum in den Ämtern in Kirche, Staat und Wirtschaft. Nein, es sind sie, die mit dem Blick Gottes z.B. mich als beauftragte Frau in der Kirche kritisch hinterfragen: Was tust Du mit Deiner Verantwortung für den Weinberg Gottes, für Gottes Menschen?

Sie singen ihre kritischen Lieder und schreiben ihre unbequemen Texte, sie reden aufrüttelnd in die Ohren und Herzen von Kirchenleuten, von Politikern und Politikerinnen, von Verantwortlichen in der Wirtschaft und in der Industrie. Und sie rufen – gelegen oder ungelegen –, wie damals Natan ins Leben von David gerufen hat, auch heute als Stimme Gottes ins persönliche Leben von Einzelnen.

Es git sie, die, wo eifach emol säged, dass es eso nöd goht, wenn's Lebe söll glinge; die, wo de Muet händ, s dene emol z'säge, was eigentlich tüend, wo nöd guet use chunnt. Es git sie, die wo anderne d'Auge uftüend damit sie gsehnd, wo sie so falsch anelaufet mit ihrem Lebe.

Ich wünsche uns, die wir über's Radio verbunden sind, dass wir die Propheten unserer Zeit hören und sie ernst nehmen, sie nicht einfach auslachen und mundtot machen, ihnen das Wort verbieten, weil wir uns nicht stören lassen wollen.

Noch mehr wünsche ich uns, dass wir als Weinberg Gottes wahrnehmen und glauben können, wie gut Gott für uns die Vorbedingungen geschaffen hat, um gute Früchte, süsse Trauben hervorzubringen, dass wir als Weinberg Gottes bereit sind, auf dieser Vorgabe unser Leben zu verstehen und es für uns und für andere zu gestalten. Ich wünsche uns, dass wir mit seinem Segen wie mit der schützenden Mauer und mit seinem Wachturm aus Liebe und Treue rechnen, weil wir glauben, dass Gott will, dass unser Leben gelingt.

Gott schenkt der Welt Zeit

Gen 1, 1–5

Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Die Erde war aber wüst und öde, und Finsternis lag auf der Urflut, und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war, und Gott schied das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend und es wurde Morgen: ein erster Tag.

(Genesis 1,1–5)

«Was glaubst du, Jochanan, wie hat das alles angefangen? Ich meine, du kennst doch unsere Antwort von Marduk, dem Gott der Babylonier:

Am Anfang gab es nur Wasser, Marduk hat den Urdrahen, die Tiamat, mit einem riesigen Netz gefangen und getötet. Aus der toten Tiamat bildete Marduk den Himmel und die Erde. Was glaubt ihr? Euer Gott, so sagt ihr, habe euch aus Ägypten befreit. Ihr hofft, er werde euch auch aus der Gefangenschaft bei uns befreien. Aber habt ihr keine Antwort auf die Frage, wie alles angefangen hat?» Jochanan, sonst nicht um eine Antwort verlegen, sagte kurz und knapp: «Nein, keine.»

«Aber», begann sein Gegenüber wieder, «es ist doch wichtig zu wissen, wie alles begann! Es könnte doch sein, dass der Anfang den Keim des Endes in sich trägt?»

«Ich werde darüber nachdenken», sagte Jochanan und er spürte, dass ihm eine neue Aufgabe zugewachsen war.

«Es könnte doch sein, dass der Anfang den Keim des Endes in sich birgt.» Dieser Satz liess ihn nicht mehr los.

Warum, warum haben weder unsere Väter noch die Propheten etwas über den Anfang gesagt?

Jochanan schüttelte den Kopf. Ich kenne mich doch wahrhaftig

gut aus. Nichts. Nichts über den Anfang! Wenn es aber stimmt, dass der Anfang den Keim des Endes in sich trägt, dann...

In den kommenden Tagen liess sich Jochanan immer wieder die babylonische Geschichte vom Anfang der Welt erzählen. Vielleicht, so dachte er, vielleicht finde ich einen Denkanstoss, eine Wahrheit, die sich mit unserer Gotteserfahrung, mit unserem Bekenntnis «Gott ist der Befreier» verbinden lässt! Er studierte die Inschriften auf den Steintafeln an den Gebäuden, die zu Ehren Marduks gebaut worden waren. Dann schaute er lange die Bilder vom Sieg Marduks über Tiamat an – vergeblich. Warum?, fragte er sich dabei eines Tages. Warum will ich wissen, wie alles begann? Ich weiss doch, dass Du, Gott der Väter, ich weiss, dass Du da bist, das ist mir genug. Wenige Tage später – Jochanan hatte die Frage nach dem Anfang fast vergessen – geschah ihm etwas Ungewöhnliches: Er nahm, wie alle Tage, lange vor Sonnenaufgang sein Bad im Euphrat. Stieg tief in die Flut hinein und schwamm ein Stück mit dem dunklen Strom. Unheimlich wurde ihm. Er glaubte einen Augenblick, Teil des Stromes zu sein und in die Tiefe gezogen zu werden. Aber, sagte er sich, mein Kopf, mein Kopf ist über dem Wasser! Er versuchte, die Umrisse des Ufers zu erkennen, schwamm auf einen Baum zu, klammerte sich an die Wurzeln und zog sich ans Ufer. Nachdem er sich trocken gerieben hatte, entschloss er sich, auf den kleinen Hügel zu steigen, um die aufgehende Sonne zu begrüßen. Der Platz auf dem Hügel war ihm vertraut. Oft hatte er dort gesessen und der untergehenden Sonne nachgeschaut. Noch nie habe ich von hier oben den Aufgang der Sonne erlebt, sagte er sich und stieg den schmalen Trampelpfad der Schafe empor. Hoch oben auf dem Hügel ging ein leichter Wind. Er fror. Jetzt, jetzt schickte die Sonne ihre ersten Strahlen. Sie erreichten nur seinen Kopf. Jochanan schloss die Augen. Er spürte die Wärme der Sonne auf seinem Gesicht, breitete die Arme aus und sagte: «Du alles Wirkender, danke für das Licht der Sonne, danke für den neuen Tag, danke für die Zeit.»

Ein Zucken ging durch Jochanans Körper: «Ja», rief er, «so muss es begonnen haben. Gott schenkte der Welt und den Menschen

das Licht und mit dem Licht die Zeit, die Zeit im Rhythmus von Tag und Nacht.»

Voller Sorge, die neuen Gedanken könnten unterwegs verloren gehen, rannte Jochanan den Hügel hinunter, lief nach Haus und schrieb:

Gott machte zuerst das Licht und teilte es ein in Tag und Nacht. So entstand die Zeit. Zeit, Lebenszeit, das erste Geschenk Gottes.

Jochanan atmete tief durch. Der Anfang war gemacht! Er legte sich auf sein Bett und spürte eine tiefe Müdigkeit. Langsam, ganz langsam stieg die Angst beim Schwimmen im Euphrat wieder in ihm hoch. Die Angst vor der unheimlichen dunklen Tiefe. Er sah sich gleichsam selbst, wie er seinen Kopf übers Wasser hielt und ans Ufer schwamm.

Ja, sagte er sich, ja, so muss es gewesen sein. Die Erde war wüst und leer. Unheimlich. Und es war finster auf der Tiefe und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Jochanan stutzte. Da fehlte noch etwas. Woher kommt das Wasser? Es war doch noch gar nicht da!

Lange trug Jochanan diese Frage in sich. Alle ihm bekannten Schöpfungserzählungen setzten voraus, dass etwas da ist, die meisten sagen: das Wasser, aus dem später alles Leben hervorgeht.

Wieder war es der Platz auf dem Hügel, wo er die Antwort fand. Jochanan sass dort und schaute hinunter auf den Fluss, der ruhig dahinfluss und gleichzeitig die Abendsonne spiegelte. Bewegung und Ruhe. Die Sonne im Wasser. Es bleibt ein Geheimnis, sagte sich Jochanan, und als er zu Hause in seinem Schreibzimmer sass, schrieb er als Leitsatz über seine Gedanken: *Am Anfang machte Gott den Himmel und die Erde: Am Anfang.* Ja, weiter werden wir mit unserem Denken nicht kommen. Mit jeder Antwort auf eine Frage stehen wir am Anfang einer neuen Frage. Am Anfang: wer das versteht versteht alles. Jochanan las sich den Satz noch einmal laut vor. «*Am Anfang machte Gott den Himmel und die Erde.*» Nein, nicht so wie Menschen etwas machen! Jochanan strich das Wort *assah* durch und schrieb *bara*. Gottes Schaffen ist mit keinem menschlichen Tun und Denken vergleichbar.

Gottes schöpferisches Tun ist anders als das Schaffen, Bauen und Arbeiten der Menschen. *Bereschit bara*. Am Anfang schuf Gott! Ja, jetzt stimmt es.

Aber wie?, werden sich alle fragen. Wie hat Gott die Welt erschaffen? Jochanan stützte den Kopf in beide Hände. Ja, jede Erkenntnis, jedes geschriebene Wort wirft neue Fragen auf. Ich stehe wieder am Anfang!

Wie schafft Gott? Diese Frage trieb ihn ein halbes Jahr um, ohne dass er seine Antwort fand. Bis ihm dann – ganz unverhofft – die Antwort zufiel. Das kam so:

Sein 10-jähriger Sohn behauptete beim Abendessen: «Die babylonischen Händler betrügen die Leute, sie fälschen die Gewichte und das Mass.» Jochanan, der viele Freunde unter den Händlern hatte, fragte erobert zurück: «Wer sagt das?» «Alle, Vater, alle meine Freunde», antwortete sein Sohn.

«Wisst ihr nicht», sagte Jochanan in strengem Ton, «wisst ihr nicht, dass Sprache Wirklichkeit schafft?» Unwillkürlich fasste sich Jochanan an den Kopf. Er erinnerte sich: Immer, wenn ich über andere Schlechtes berichtete, sagte mein Vater: «Weisst du nicht, dass Sprache Wirklichkeit schafft?» Und ohne die Antwort seines Sohnes abzuwarten, rannte Jochanan in sein Schreibzimmer und schrieb: *Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht.*

Als er am Abend seiner Frau den Text vorlas, unterbrach sie ihn. «Hier», sagte sie und zeigte auf die Stelle, «hier fehlt der Satz: *Gott sah, dass das Licht gut war.*» Sie lachte Jochanan an. «Gut und schön für die Menschen, findest du nicht? Und hier, am Schluss, muss es da nicht heissen: *Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag!*? Du willst doch», sagte Miriam, seine Frau, «die Geschichte schreiben, wie Gott die Erde geschaffen hat. Aber doch nicht alles am ersten Tag! Gott hat einen langen Atem!» Jochanan staunte über seine Frau. Sie hatte oft sehr tiefe Gedanken, die sie ganz selbstverständlich mitteilte.

«Stimmt», sagte Jochanan, «das Werk des ersten Schöpfungstages ist die Zeit, die Zeit zum Sein, zum Leben.» «Auch unsere Zeit», fügte Miriam leise hinzu und gab Jochanan

einen Kuss. «Weisst du, welcher Satz für mich der wichtigste ist?» Miriam wartete nicht auf die Antwort, sie las vor:

«Die Erde war wüst und leer und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Das ist eine Verheissung, verstehst du? Nichts wird chaotisch bleiben. Gottes Geist, seine schöpferische Macht, schwebt über dem grossen Durcheinander.»

«Du», sagte Miriam, «wer diesen Satz versteht, ist getröstet.»
«Mir», antwortete Jochanan leise, «mir ist klar geworden, im Anfang steckt der Keim. Alles Sein ist im Werden. Und die Finsternis, die dunkle Seite des Lebens, sie wird uns immer begleiten. Sie war von Anfang an da, vom ersten Tag an.» «Ja, sie gehört zu jedem Tag. Aber das Licht hat den Vorrang: Danke, guter Gott, danke für das Licht des neuen Tages.»

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

**Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein.
Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!**

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!